

Fußball und Zauberei in Afrika

Warum die Berichterstattung über die Weltmeisterschaft eine große Chance vertut

Von den Ethnologen Dr. Barbara Meier und Dr. Arne Steinforth, Münster

Noch ehe der Startschuss zur Fußball-Weltmeisterschaft (WM) in Südafrika gefallen ist, häufen sich die Schauermärchen über archaische „okkulte Praktiken“ im afrikanischen Fußball in den deutschen Medien. Dabei werden kaum nachvollziehbare Zusammenhänge konstruiert. Ein Bericht über die traditionelle Behandlung eines kranken Jungen in Uganda etwa mündet plötzlich in Aussagen über „Magie im Fußball“ in Südafrika und den „spirituellen Wahn“ in Afrika an sich. Ein Medienereignis wie die Fußballweltmeisterschaft in diesem Sommer hat das Potential, das Interesse der Weltöffentlichkeit an Gesellschaften Afrikas zu wecken – ein Großteil der aktuellen Berichterstattung aber vergibt die Chance, ein differenziertes Bild zu vermitteln. Sie fertigt vielmehr einen ganzen Kontinent als irrational, archaisch und abstoßend ab und bestätigt damit nur längst überholte Vorurteile. Übersehen wird dabei auch, dass die Rituale und Symbole, die der afrikanische Fußball verwendet, durchaus Entsprechungen in Europa haben.

Schon die Wortwahl mancher Berichte zum Thema „Magie im Fußball“ diskriminiert einen ganzen Kontinent. Afrika mit seinen 53 Staaten, Tausenden von unterschiedlichen Gesellschaften und ebenso vielen Sprachen wird darin zur Heimat von nicht näher bestimmten „Stämmen“, die ihr Schicksal blind in die Hände von „Hexenmeistern“ und „Scharlatanen“ legen. Viele Berichtersteller haben offenbar einen eingeschränkten Einblick in die Gesellschaften, über die sie schreiben – bedienen aber zuverlässig die Vorurteile ihrer Leser. Dadurch verkaufen sie ein exotisches Afrikabild, das dem der „Wilden“ und „Kannibalen“ aus Kolonialtagen in nichts nachsteht. Mit effektheisenden Ausschmückungen beschreiben sie Opferrituale oder Wahrsagesitzungen, verzichten aber darauf, das Beobachtete sachlich in seine kulturellen Zusammenhänge einzuordnen.

Es entsteht dabei der Eindruck einer dramatischen Inszenierung: Die obskursten Ritualgegenstände werden im Interview mit den europäischen Besuchern bewusst medienwirksam in Szene gesetzt. Der sensationelle okkulte Charakter der vorgefundenen Ausstattung – der Masken, Trommeln, Knochen, Felle und Muscheln – liegt aber einzig und allein in den Augen des europäischen Betrachters. In der Arbeit jener Ritualspezialisten hat jedes Objekt eine ganz besondere Bedeutung, die auf eine Austauschbeziehung der sozialen mit der kosmologischen Domäne verweist. Aufgrund ihrer besonderen Fähigkeiten sind diese Spezialisten in der Lage, zwischen ihren Klienten und der übernatürlichen Welt zu vermitteln, die Bedürfnisse beider Seiten zu erkennen und somit Missstände zu beheben – wofür in der Regel Opfergaben an Ahnen oder andere religiöse Autoritäten notwendig sind. Diese „Wahrsager“, Männer wie Frauen, sind aus Religion und Alltag der Menschen im südlichen Afrika nicht wegzudenken.

Aber ein bisschen Magie kann dem Fußball nicht schaden – nicht nur in Afrika. Vielleicht ist es hilfreich, die vorgeblich finsternen Praktiken afrikanischer Ritualspezialisten als eine spezielle Form von „spirituellem Doping“ zu verstehen. Praktiken, die oftmals als „schwarze Magie“ bezeichnet werden, sind auch in Afrika mehr als umstritten und nicht

zu verwechseln mit anderen Formen von Wahrsagerei und Heilung. In den meisten Fällen geht es nicht um „Schadenszauber“ gegen den Gegner, sondern um die spirituelle Unterstützung der eigenen Mannschaft. In Ergänzung zu Trainerstab, Zeugwart, Mannschaftsarzt, Physiotherapeut und Chefscout wäre der Ritualspezialist insofern ein zusätzlicher Dienstleister, dessen Arbeit der Leistung der einzelnen Spieler und dem Erfolg der Mannschaft zuträglich sein soll.

Erinnert sei außerdem daran, dass die Idee übernatürlicher Hilfe für fußballerischen Erfolg beileibe keine afrikanische Besonderheit darstellt: Auch in Deutschland knüpfen Spieler, Trainer oder sogar Fans und Vereine Beziehungen zur Welt des Religiösen, wenn sie um sportlichen Erfolg ringen: Spieler berühren beim Einlaufen ins Stadion aus offenbar unerfindlichen Gründen die Seitenauslinie, ihre Brust oder ihre Stirn; Trainer tragen wochenlang rätselhafte Glückskrawatten; Fans empfinden es als Unheil verheißendes Sakrileg, ihre Fan-Trikots während der Saison zu waschen. Fußballvereine machen religiöse Führer zu Vereinsmitgliedern, richten eigene Friedhöfe für Fans ein, oder sie bauen christliche Kapellen in das spirituelle Zentrum ihrer Stadien – genau unter dem Anstoßpunkt.

Die Ergebnisse ethnologischer Feldforschungen haben ein ums andere Mal deutlich gemacht, wie fest kosmologische Konzepte im Alltag von Gesellschaften in Afrika südlich der Sahara verwurzelt sind. Im Januar dieses Jahres hat deshalb der Münsteraner Exzellenzcluster „Religion und Politik“ eine internationale Konferenz zum Thema „[Spirits in Politics](#)“ veranstaltet. Die Beiträge und Diskussionen haben erneut unterstrichen, dass religiös geprägte Vorstellungen in der Politik afrikanischer Gesellschaften, ebenso wie beim Sport, untrennbar mit der erlebbaren Realität verbunden sind. Dies bedeutet aber keineswegs, dass Menschen in Afrika nicht zwischen natürlichen und übernatürlichen Phänomenen unterschieden. Vielmehr zeigten die vorgestellten Forschungsergebnisse, dass es ungerechtfertigt ist, aufgrund „magischer“ Handlungen ganze Gesellschaften, ja den gesamten Kontinent, getreu dem britisch-polnischen Schriftsteller Joseph Conrad ins *Herz der Finsternis* zu verweisen.

Der Leichenfund eines afrikanischen Jungen in der Themse im Jahr 2001 und die darauf folgende, reißerische Medienberichterstattung über „Ritualmorde“ in Afrika hat in den vergangenen Jahren erneut eine intensive ethnologische Fachdebatte über die Verantwortung von Ethnologen bei der Darstellung und Analyse „okkult“er Phänomene entfacht. Die vorrangige Aufgabe besteht darin, die Erkenntnisse über derartige Praktiken zu kommunizieren, ohne dabei überstrapazierte und unzutreffende Stereotype zu verstärken.

Wegzudiskutieren ist die Existenz „magischer“ oder anderer für Außenstehende mysteriöser Praktiken im afrikanischen Fußball sicherlich nicht. Erst ein genaues Hinsehen aber ermöglicht ein fundiertes Verständnis. Arnold Pannenburgs 2008 erschienene Studie *How to Win a Football Match in Cameroon* belegt das eindrucksvoll. Letztlich ist Fußball überall auf der Welt von einer Vielzahl von kollektiven und spezifischen Ritualen umgeben. Der eifrig propagierte besondere Okkultismus im afrikanischen Fußball wird aus dieser Perspektive zu einer lediglich teilweise anderen Symbolsprache, die reichlich Anknüpfungspunkte an Rituale und Deutungen in europäischen Gesellschaften bietet.